

# Mit Lust evangelisch

Vier Gottesdienste zu einem Thema  
Eschenau und Waldbach

Oktober 2007

**Der Gottesdienst**



**Der Gottesdienst**



**Das  
Gesangbuch**

**Predigt von Petra Schautt**

**2**



**Die Bibel**



**Das Gebet**

## **Der Gottesdienst**



**Predigt von Petra Schautt**

**2**

## **Das Gesangbuch**



**Predigt von Gudrun Veller**

**11**

## **Das Gebet**



**Predigt von Christof Weiss-Schautt**

**17**

## **Die Bibel**



**Predigt von Johannes Veller**

**22**

## **Petra Schautt** **Der Gottesdienst**

---



*Gib der Seele einen Sonntag  
Und dem Sonntag eine Seele. Peter Rosegger*

Liebe Gemeinde!

Wozu feiern wir Gottesdienst? Was bringt es mir? Wieso gehen so viele gar nicht hin?

Um diese Fragen soll es heute gehen, wenn wir das Thema Gottesdienst bedenken, Gottesdienst als einer der 4 tragenden Säulen der evangelischen Kirche, neben der Bibel, dem Gesangbuch und dem Gebet.

Liebe Gemeinde, so mancher Seufzer ist über den Gottesdienst zu hören: zu trocken, zu lieblos, zu wenig ansprechend.

Deshalb hat es in unserer Landeskirche auch schon unzählige Versuche gegeben, den Gottesdienst ansprechender, lebendiger, kreativer, aktiver, moderner ... zu gestalten. Mit unterschiedlichem Erfolg.

Manche Kritik am Gottesdienst ist sicherlich berechtigt, manche ist aber auch nur Ausrede, weil man selbst nicht hingehen möchte.

Lothar Zenetti hat in humorvoller Weise eine „Kleine Argumentationshilfe für kritische Kirchen(nicht)besucher“ geschrieben. Er hat die katholische Kirche im Blick, vieles gilt aber auch für unsere evangelischen Gottesdienste. Er schreibt:

Kirchgang?

Nur wenn man Lust hat, nicht aus Zwang!

Tag des Herrn?

Am Sonntag schlafen wir halt lang!

Bei schönem Wetter:

Da zieht's ins Grüne hinaus!  
Regenwetter:  
Da jagt man keinen Hund vors Haus!  
Frühmesse:  
Mir fällt das Aufstehn morgens schwer!  
Spätgottesdienst:  
Da hat man nichts vom Sonntag mehr!  
...Normaler Gottesdienst:  
Dem Pfarrer fällt auch nichts mehr ein!  
Neue Gottesdienstform:  
Was soll denn das nun wieder sein?!  
Volkstümliche Predigt.  
Die Sprüche kenn ich alle schon!  
Erbauliche Predigt:  
Der schwebt noch eines Tags davon!...  
Lautes Orgelspiel:  
Da hält man sich die Ohren zu!  
Altvertraute Lieder:  
Immer dasselbe Potpourri!  
Neue Kirchenlieder:  
Da kennt kein Mensch die Melodie!  
... Kirche ist kühl:  
Da holt man sich am End' den Tod!  
Kirche ist geheizt:  
Da schwitzt man gleich wie ein Idiot!  
... Sonntagspflicht:  
Es stört mich schon das Wort: du musst!  
Überhaupt:  
Ich hab ganz einfach keine Lust!

Liebe Gemeinde, wir kennen diese Argumente alle und manchmal, wenn wir ehrlich sind, treffen sie auch auf uns selber zu. Manchmal haben wir einfach keine Lust, zum Gottesdienst zu gehen.

Manche Argumente sind sicherlich berechtigt und die Gemeinden tun gut daran, immer wieder zu überlegen: Wie können wir unsere Gottesdienste einladend gestalten, wie können wir Menschen ermutigen, daran teilzunehmen, denn wir sind überzeugt, dass es Menschen nützt, wenn sie den Gottesdienst besuchen, dass es ihnen gut tut, der „Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele“ zu geben.

Die EKD hat in ihrem neuen Impulspapier „Kirche der Freiheit“ mit dem Gottesdienst befasst und sogar eine Zahl vorgegeben: bis zum Jahr 2030 möchte sie erreichen, dass in den Gemeinden der Gottesdienstbesuch von derzeit 4% der Gemeindeglieder auf 10% gesteigert wird. Bei ca.1300 Gemeindegliedern in Waldbach und 1400 in Eschenau wären das jeden Sonntag 130 bzw. 140 Menschen!

Allerdings: Der Eindruck, als gingen heute viel weniger Menschen am Sonntag in die Kirche als früher, stimmt für die letzten 3 bis 4 Generationen so nicht. Die Quote der Gottesdienstbesucher im heutigen Berlin liegt sogar höher als im Jahr 1881. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis in die Anfänge der 60er Jahre gab es zwar ungewöhnlich viele Menschen, die zum Gottesdienst kamen. Insgesamt auf das 20. Jahrhundert geblickt sind die Zahlen jedoch auf niedrigem Niveau stabil.

Viele Überlegungen wurden schon angestellt, was Gottesdienste bewirken sollen: der Gottesdienst soll Menschen im Glauben stärken, sie aufnehmen in die Gemeinschaft, ihnen Anregung geben zum Nachdenken, sie das Lob Gottes singen und ihre Gedanken vor Gott bringen lassen.

Im letzten Jahr mussten alle württembergischen Kirchengemeinderatsgremien sich mit diesem Thema befassen und einen Satz formulieren, was der Gottesdienst sein soll. Der Waldbacher und Dimbacher Kirchengemeinderat beschreibt es so:

*Die Gottesdienste und Kindergottesdienste bieten allen Gemeindegliedern Gelegenheit inne zu halten, Gott zu loben und seine Gegenwart zu feiern, Trost und Zuspruch zu erfahren, sich aktuell mit der biblischen Botschaft auseinander zusetzen und Hilfe für den individuellen Glauben zu finden.*

Gelegenheit inne zu halten,  
Gott loben  
seine Gegenwart feiern,  
Trost und Zuspruch erfahren,  
sich aktuell mit der biblischen Botschaft auseinander setzen  
Hilfe für den individuellen Glauben finden.  
All das kann im Gottesdienst geschehen.

Hier im Gottesdienst kann ich mitfeiern, hier darf ich dabei sein, ohne etwas leisten zu müssen. Hier gibt es keine Zwänge. Ich muss nicht besonders originell oder einfallsreich sein. Ich darf die uralten Gebete unserer Vorfahren mitsprechen, mich in vorformulierte Worte fallen lassen. Ich kann die Lieder zusammen mit den anderen singen – und wenn ich nicht singen kann, darf ich es auch lassen – oder aus vollem Halse falsch singen. Hier kann ich den Segen Gottes empfangen – und manche Menschen kommen tatsächlich zum Gottesdienst allein wegen des Segens. Hier kann ich mich über Gottes Gegenwart freuen, die Schönheit des Gotteshauses genießen, die Gemeinschaft mit anderen erleben und erfahren: hier ist ein Ort, an dem sich Gott den Menschen zuneigt, ein Ort der Zuneigung Gottes.

Hier kann ich verschnaufen, Atem holen, den Schutzpanzer ablegen, weil ich spüre: hier muss ich nicht schon wieder etwas „bringen“, hier darf ich mich gehen lassen, ohne Angst haben zu müssen, dass mir dies zum Nachteil gerät.

Hier wird nicht geprüft, was ich falsch gemacht habe, oder was ich kann und leiste, wie viel Geld ich verdiene, wie begabt, wie kommunikativ, wie

ordentlich oder modern ich bin. Hier kann ich mit all den anderen zusammen feiern, die Konfirmandin mit dem Landwirt, die Hausfrau mit dem Rentner, die Erzieherin mit dem Ingenieur. Hier stehen, feiern, singen, beten wir gemeinsam vor unserem Gott, unserm Schöpfer. Um es mit Goethes Faust zu zitieren: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich’s sein.“

Hier weiß ich, was mich erwartet, ich kenne den vorgegebenen, verlässlichen Rahmen. Ich habe Heimat im Raum und im Ritual. Da muss ich nicht alles bis ins Letzte verstehen, sondern ich kann mich anvertrauen, mich hineinbegeben in den Ritus. Ich muss nicht nachdenken, ob ich z.B. jeden Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses Wort für Wort bejahe, sondern ich kann mich fallen lassen in diese Tradition, die seit dem Jahr 325 auf der ganzen Welt geteilt wird.

Und auch wenn dieser vorgegebene, verlässliche Rahmen bisweilen kritisiert wird, er sei zu starr, zu langweilig, so haben wir in den letzten Jahren dennoch die Erfahrung gemacht: Es macht Freude und ist eine schöne Abwechslung, immer wieder spezielle Sondergottesdienste zu feiern, aber diese Sondergottesdienste haben nur ihre Wirkung, weil sie sich von den ganz gewöhnlichen, regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten abheben. Es braucht die wöchentlichen, erwartbaren, konstanten Gottesdienste, damit die anderen auch etwas besonderes sein können. Immer Spezialgottesdienste zu feiern, wäre unglaublich Kräfte zehrend in der Vorbereitung und irgendwann wären sie dann ja auch nichts Besonderes mehr.

Deshalb genießen wir unseren ganz gewöhnlichen, unspektakulären wöchentlichen Sonntagsgottesdienst und geben, wenn wir ihn feiern, dem Sonntag eine Seele, lassen die Seele atmen, lassen unsere Seele Wasser schöpfen aus dem Brunnen, aus der Quelle, um die Wüsten des Lebens durchzustehen, damit uns erschöpften Menschen neue Kräfte zuwachsen.

Wir unterbrechen unseren Alltag, haben Zeit für uns, unsere Gedanken und für Gott und sein Wort, wie uns der Kolosserbrief ermutigt:

*Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen; Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. (Kol 3, 16.17)*

Mit Psalmen; Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Im Gottesdienst erinnern wir uns immer wieder, dass wir Gottes Geschöpfe sind, d.h. wir sind nicht Produkte unserer selbst, wir haben uns nicht selbst erschaffen, wir müssen uns nicht selbst verehren, wir verdanken uns. Dabei müssen wir es einüben, das Bewusstsein, dass wir uns verdanken, wir müssen es üben, das Danken.

„Danken ist nicht ganz leicht, weil man den Grund des Dankens nicht immer und manchmal gar nicht am Leben ablesen kann“ Manchmal sieht es auf den ersten Blick gar nicht aus, als ob wir was zu danken hätten. Wenn wir danken, schärfen wir unsere Sinne, schärfen wir unseren Glauben, erkennen wir erst, wie kostbar die Welt und das Leben ist. „Danken ist eine Form des Glaubens. Im Dank liest man die Welt besser, als sie ist. Man liest die Schönheit in sie hinein. Im Dank liest man sich besser, als man ist. Man liest sich mit den Augen Gottes, der uns schon gemeint und geborgen hat im Schicksal jenes Christus...“ Danken verändert den Menschen, seine Blickrichtung und seine Handlungen. Die beste Mutter der Moral ist der Dank. Wer dankt, schlägt nicht. Wer dankt, benutzt nicht. Wer dankt, zerstört nicht...

Die Muttersprache des Dankes sind die Lieder und ist die Musik. Der Dank tanzt... Im Lied umtanzt er die Güte, die ihn geboren hat. Die Lieder gehen mit unserem Herzen durch, wie manchmal ein junges Kalb durchgeht, das im Frühling zum ersten Mal auf die Weide darf. In den Liedern kann unser Mund oft viel mehr, als unser Herz schon kann. Und



manchmal schleifen die Lieder das müde Herz hinter sich her, bis es wieder auf eigenen Beinen stehen kann. (nach Fulbert Steffensky)

Liebe Gemeinde! Es greift zu kurz, wenn wir nur fragen: Was bringt mir der Gottesdienst? Was habe ich davon?

Gottesdienst heißt nämlich nicht nur, dass Gott mir dient mit seinem Wort, mit seinem Segen, mit seiner Zuwendung, sondern Gottesdienst heißt auch, dass ich Gott diene: „Gott loben, das ist unser Amt“, heißt es in dem Lied: „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt,“ das wir nachher miteinander singen werden.

In Ps 147 haben wir als Schriftlesung gehört: „Unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding“. Das heißt, es macht Freude, wenn ich Gott zum Lobe singe, wenn wir gemeinsam zu Gott beten, wenn wir Gottes Wort hören.

Der Gottesdienst ist ein Fest, in dem die Gemeinde von einem anderen besucht wird: von Gott, der sich mitteilen will durch sein Wort, der sie einlädt zu seinem Mahl, der sie im Alltag begleitet durch seinen Segen. Gottes Zuwendung ruft die Antwort des Menschen hervor. Deshalb ist Gottesdienst zugleich Gottes Dienst an uns und unser Dienst vor Gott.

Gottesdienst ist ein Dialog zwischen Gott und Gemeinde, wir hören und antworten, wir bitten Gott um seine Gegenwart und erfahren sie.

„Das Glockengeläut ruft uns zum spirituellen Abenteuer. Bei der Eröffnung beginnt die Reise: die Reise vom Alltag ins spirituelle Sein. Die Liturgin, der Liturg übernimmt die Reiseführung, die uns durch die Hindernisse und Klippen unseres Weges zum Wesen unserer wahren Natur führt“. (Thomas Kabel)

Schön, wenn wir gemeinsam reisen und dadurch der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele geben.

In einem Gedicht des Poeten Georg Trakl mit dem Titel „Winterabend“ geht es auch um eine Reise, um eine Wanderschaft. Er dichtet:

Wenn der Schnee ans Fenster fällt,  
lang die Abendglocke läutet,  
vielen ist der Tisch bereitet  
und das Haus ist wohlbestellt.

Mancher auf der Wanderschaft,  
kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.  
Golden blüht der Baum der Gnaden  
Aus der Erde kühlem Saft;

Wanderer, tritt still herein;  
Schmerz versteinerte die Schwelle.  
Da erglänzt in reiner Helle  
Auf dem Tische Brot und Wein.

Liebe Gemeinde, Trakl beschreibt keinen Gottesdienst, aber in seinem Gedicht können wir viel von unserem Leben im Alltag und vom Geheimnis eines Gottesdienstes ausmachen:

Weg und Wanderung, dunkle Pfade und helles Haus, Schmerz und Trost,  
Glocke und Tisch, Brot und Wein, Einkehr und Aufbruch.

Es tut gut, Gottes Einladung in sein helles Haus, an seinen Tisch anzunehmen.

Amen.

**Fürbittengebet:**

Lasst uns im Frieden Gott anrufen  
Um den Frieden, der von oben kommt:  
Um das Heil unserer Seelen  
Und den Frieden der ganzen Welt.

Für die Bewahrung seiner Kirche  
Und die Einigkeit unter allen Christen;  
Für dieses sein Haus  
Und alle, die sich darin versammeln;  
Für alle, die sein Wort predigen,  
dass sie die Wahrheit verkündigen;  
für die ganze gemeinde  
und alle, die zu ihr gehören.

Für alle, die politische Verantwortung tragen,  
dass Gott sie leite;  
für diesen Ort/diese Stadt, das ganze Land  
und alle, die darin wohnen;  
um das rechte Wetter  
und die Fruchtbarkeit der Erde;  
um Gottes Segen für unsere Arbeit  
und um friedliche Zeiten.

Für alle, die unterwegs und in der Fremde sind,  
für die Kranken und Leidenden,  
die Gefangenen und Verfolgten,  
die Flüchtlinge und Hungernden,  
dass Gott uns in aller Gefahr und Not bewahre  
und uns, wenn unsere letzte Stunde kommt,  
im Frieden heimhole.

Nimm dich unser gnädig an,  
rette und erhalte uns.  
Dir allein gebührt Ruhm, Ehre und Anbetung,  
dir, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.  
(nach Johannes Chrysostomos)

## **Gudrun Veller**

### **Das Gesangbuch**

---



*Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust; ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.*

EG 324, 1 Paul Gerhardt

Dass ich einstimmen darf in dieses Lied tut meinem Herzen, meiner Seele und meinem Körper gut.

Einstimmen darf ich in ein Lied, das vor mir schon viele Menschen gesungen haben.

Es fasziniert mich, dass wir heute singen, was Paul Gerhardt 1653 gedichtet hat und wofür Johann Crüger diesen herrlichen Satz komponiert hat.

Viele Schulkinder und Konfirmanden haben dieses Lied auswendiggelernt, sich zu Herzen genommen, Worte und eine schöne Melodie gelernt und immer wieder gesungen. Viele Chöre haben es gelernt und mit Freude ins Herz der Gemeinde gesungen.

Ich darf einstimmen in dieses Lied, mich verbinden mit der Kraft, die wie ein großer Schatz aufbewahrt ist in diesen Liedstrophen.

Ich atme ein, ich spüre, dass ich lebendig bin, mein Atem wandelt sich zum Klang, mein Pulsschlag zum Rhythmus... Meine Stimme nimmt Kontakt mit anderen auf (EG Seite 50)

„Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen, aus meinem Herzen rinnen!“ (EG 503,8)

Ich singe und spüre die Kraft des Glaubens vieler Generationen.

Ich stimme ein in wertvolle Gedanken, in ein lebendiges Glaubenszeugnis, das ein großer Liederdichter wie Paul Gerhardt geformt hat und das weitergegeben wird

Wir haben eine große Tradition in unserer evangelischen Kirche, im Singen unseren Glauben auszudrücken und weiterzugeben.

Das Singen hat den Weg der reformatorischen Kirchen geprägt. Es gehört zum Herzstück und zu den Grundpfeilern unseres Glaubens.

Auch Martin Luther hat kraftvolle Liedstrophen gedichtet und die Herausforderung der Psalmen gehört:

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Psalm 98, 1

Ich bin ganz sicher, beim Singen ist schon manches Wunder passiert!

Wer einstimmt in das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ , der findet Freude, der erlebt sich plötzlich mit geöffneten Augen, neu erwachten Sinnen im Garten, auf dem Feld, bei den Tieren, beim Segen, der vom Himmel fließt.

Da erwacht die Lust, Gott zu loben für den ganzen Reichtum, der uns umgibt.

„Mach in mir deinem Geiste Raum!“! EG 503,14

Ja, im Singen bekommt Gottes Geist Raum in mir, breitet sich Freude und Hoffnung aus.

Nicht umsonst dichtet Paul Gerhard: Ich singe dir!

Mein Singen hat ein Gegenüber, ein offenes Ohr, ein Du:

„Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist, daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.“

EG 324, 2

Ich singe dir, das heißt doch: mein Lied hat ein Gegenüber, ich singe für Gott!

Und der hört meine Stimme, meinen Klang, meine leisen oder lauten Töne. Manchmal singt es in mir nur ganz innerlich, ohne dass jemand was hört, ein anderes Mal habe ich Lust, ganz kräftig einzustimmen. Beim Singen darf man manchmal den Mund richtig voll nehmen!

Gott freut sich an meinem Singen- und dabei ist es gar nicht wichtig, ob die Töne richtig klingen. Gott freut sich an unserem Lied! Freut sich, wenn ich singe!

Ich singe dir mit Herz und Mund:

„Meine ganze Person tönt: tief im Innern und nach außen hörbar. Überlieferte Worte und Melodien nehme ich auf, und sie berühren verwandte Saiten in mir. Lieder der Völker lasse ich erklingen; sie weiten meinen Horizont. Ich singe allein und gemeinsam mit anderen, und im Klang der Stimmen spüre ich den Atem der ganzen Schöpfung.“ (EG Seite 50)

Mit Herz und Mund singe ich Gott und ich singe für die Menschen neben mir von Gott, ich gebe dem Geist Gottes Raum in mir und lasse andere davon hören:

Ich sing und mach auf Erden kund,  
was mir von dir bewusst

Im Singen wird mir bewusst, wer Gott ist, wie Gott ist- und das kann ich nicht für mich behalten.

Im Singen können wir einstimmen in die Glaubenserfahrungen der Menschen vor uns

So: damit wir einstimmen können, braucht's unser Gesangbuch!

Ja, ich gebe es zu: ich liebe unser Gesangbuch, es begleitet mich Jahr um Jahr! Gibt den Jahreszeiten Ausdruck, Melodie, Klang, Form!

Es stärkt meine Lust, Gott zu loben in der Gemeinde:

Jetzt die herrlichen Erntelieder:

Wir pflügen und wir streuen  
den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen  
steht in des Herren Hand:  
der tut mit leisem Wehen  
sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen,  
Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe  
kommt her von Gott, dem Herrn,  
drum dankt ihm dankt,  
drum dankt ihm dankt und hoffet auf ihn  
EG 508, 1

Die Vorstellung, dass Gott seinen Segen zart und kunstvoll einwickelt in unserer Hände Arbeit habe ich bei den Versen von Matthias Claudius gelernt und sie erquickt seither mein Herz.

Oder:

Aller Augen warten auf dich, Herre,  
und du gibest ihnen Speise zu seiner Zeit.  
Du tust deine milde Hand auf  
und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen  
EG 461

Diese Verse aus Psalm 145 werden erst so recht lebendig in dem schönen vierstimmigen Satz von Heinrich Schütz, der in unserem Gesangbuch abgedruckt ist.

Ich freue mich jetzt schon auf die Advents- und Weihnachtslieder.

Und auf das Lied zum Jahreswechsel von Dietrich Bonhoeffer:

Von guten Mächten wunderbar erwarten wir getrost, was kommen mag...EG 541

Es ist schön, mit Tauffamilien Lieder auszusuchen, um Gott Dank zu sagen für die Tochter, den Sohn! Das Gesangbuch gibt Worte, Anleitung, um auszudrücken, dass wir bei der Verantwortung für unsere Kinder Gottes Schutz und Begleitung brauchen, seinen Segen für das Leben des Kindes.

Kind, du bist uns anvertraut,  
wozu werden wir dich bringen,  
wenn du deine Wege gehst,  
wessen Lieder wirst du singen?

...

Denke nicht, du stehst allein,  
kannst der Macht der Liebe trauen.

Taufen dich in Jesus Namen.

Er ist unsre Hoffnung. Amen

EG 582

Nach wie vor suchen Brautpaare Lieder für ihren Traugottesdienst auch aus dem Gesangbuch, manches Lied wird so zur Hilfe, Gott hereinzulassen in den Festtag, ihm zu danken für das geliebte Gegenüber und zu bitten für die Liebe und Partnerschaft, um seine Treue, seine Liebe, die unsere Liebe trägt.

Die Zwischentexte aus der Literatur fordern heraus, stellen Fragen, geben eine neue Sicht auf liebgewordene Themen.

Unser Gesangbuch lädt ein, Psalmen zu beten, Gebete für unsere Zeit auszuprobieren, den Katechismus mal wieder zur Hand zu nehmen und die Bilder zu meditieren, die uns den Horizont der Kunst erschließen.

Ja, es ist gut, in ein Lied einzustimmen, das unserem Glauben Ausdruck verleiht.

Ich bin froh, dass in unserem Gesangbuch Loblieder, Lieder der Freude und des Dankes stehen.

Ganz wichtig aber ist: dass Klage, Zweifel und Anfechtung auch zu Wort kommen! Viele Lieder geben dazu Hilfe und Mut!

Es ist genau wie im Liederbuch des Volkes Israel: wie in den Psalmen erklingt in unserem Gesangbuch neben Lob und Dank, Klage und Not. Angst und Sterben sind nicht Tabu, sondern Thema!

Es sind bewegende Erfahrungen, wenn am Sterbebett jemand anstimmt:

Befiehl du deine Weg und was dein Herze kränkt,  
der allertreusten Pflege, des der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden

gibt Wege Lauf und Bahn,

der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann! EG 361,1

Es hilft mir, auch als Pfarrerin, in solche Verse einzustimmen, sie mitzubeten, mitzusingen, mich zu versichern, dass diese Erfahrung in Not und Sterbensnot begleitet zu sein, ein Lied zu haben, um dies auszudrücken, viele Menschen vor mir schon gemacht haben.

Und ich weiß von vielen Menschen, die im Gesangbuch Hilfe finden, wenn sie jemand eine persönliche Trauerkarte schreiben wollen.

Viele Schätze unseres Gesangbuches erschließen sich mir erst nach und nach.

Manchmal geschieht das größte Wunder des Glaubens im Singen:

Die Erfahrung, dass Gottes Geist in allem Leid trösten kann, erlebe ich manches Mal mitten in einem Konzert, auf dem Friedhof, hier im Gottesdienst.

Solch ein Lied ist zum Beispiel

EG 398

1. In dir ist Freude in allem Leide,  
o du süßer Jesu Christ!

Durch dich wir haben himmlische Gaben,  
du der wahre Heiland bist;



hilfest von Schanden, rettetest von Banden.

Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet,  
wird ewig bleiben. Halleluja.

Zu deiner Güte steht unser G'müte,  
an dir wir kleben im Tod und Leben;  
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden  
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;  
du hast's in Händen, kannst alles wenden,  
wie nur heißen mag die Not.

Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren  
mit hellem Schalle, freuen uns alle  
zu dieser Stunde. Halleluja.

Wir jubilieren und triumphieren,  
lieben und loben dein Macht dort droben  
mit Herz und Munde. Halleluja.

Mit Lust evangelisch!

Ich lade sie ein, mit Lust in dieses Lied einzustimmen

## **Christof Weiss-Schautt**

### **Das Gebet**

---



Liebe Gemeinde!

Das Gebet ist die einfachste Weise mit Gott in Kontakt zu kommen.

Wir brauchen nichts dazu, überall und zu jeder Zeit können wir beten

Beten ist keine Kunst, die nur Meister beherrschen können. Beten ist ein Handwerk, das jeder Mensch lernen kann.

Zum Beten braucht ein Mensch keine besondere angeborene Fähigkeit.

Jeder kann es lernen, so wie man Lesen, Schreiben oder Kochen lernen kann.

Was es braucht ist lediglich eine gewisse Aufmerksamkeit für das Leben, die Fähigkeit zu wünschen und die Fähigkeit Zustände unerträglich zu finden. Man kann beten, wenn man weiß, wofür man beten soll.

Was es auch noch braucht, wie bei jeder anderen Fertigkeit, die eine erwerben will, ist natürlich Übung und Wiederholung.

Das Gebet ist eine Konzentrationsübung, es schult unsere Aufmerksamkeit.

Es führt uns in die Stille. Ich erinnere mich, wie früher manche Pfarrer das gemeinsame Beten mit den Worten einführten: „Lasst uns still werden und zu Gott beten.“ Zu Beten bedeutet, dass wir uns sammeln und einen, dass wir Abstand gewinnen, zu dem, was uns beschäftigt und bedrängt.

Teresa von Avila, eine spanische Mystikerin, hat diese einende Kraft des Gebets mit einem schönen Bild umschrieben:

Das Gebet vermag alles.

Sobald man zu beten anfängt, wird man erfahren, wie die Sinne sich sammeln, den Bienen gleich, die zum Korbe fliegen und dort Honig bereiten.

Die Form des sogenannten Herzensgebets tut das, indem nur ein Wort oder ein Bibelvers immer wieder wiederholt wird, bis alles andere zurücktritt. Eine andere Weise ist es, sich auf den Atem zu konzentrieren und das Ausatmen mit dem Satz „Ich in dir.“ und das Einatmen mit den Worten „Du in mir.“ zu verbinden.

Wir unterbrechen im Beten bewusst das Geplapper und den Lärm des Alltags. Wir treten heraus, aus dem Fluss, halten inne, beten nur. Und treten in ein Gespräch mit Gott.

Wenn wir beten, unterbrechen wir unser Tun und stellen unsere Pläne und Absichten für einen Moment beiseite, weil wir uns Zeit nehmen wollen, mit Gott zu reden.

Es ist gut dem Beten eine feste Zeit zu geben, morgens beim Aufstehen oder abends vor dem Einschlafen, die Mahlzeiten bieten sich an oder der Gottesdienst. Gemeinsam betet es sich eh leichter. Und wir dürfen nicht unterschätzen, dass unsere Kirchengebäude von Gebeten erfüllt sind, Generationen haben sich hier schon versammelt, um zu beten, ihre Gebete und ihr Vertrauen schwingen mit, wenn wir beten.

Ein Gebet braucht nicht viele Worte

Ich muss mich nicht gewählt ausdrücken, nicht viele Worte machen, denn „Gott weiß was wir brauchen, bevor wir ihn darum bitten.“

Ich kann mir Worte leihen, muss nicht einmal eigene finden. Manchmal gelingt das auch gar nicht, in Situationen, die mich sprachlos machen.

Da hilft mir vielleicht der alte Gebetsruf: „Herr, Gott eile mir zu helfen!“

Wir haben einen reichen Schatz an Gebeten, die gewaschen sind mit Tränen und Hoffnungen anderer; Gebete, die Menschen geholfen haben.

Ein Psalm beispielsweise ist wie ein alter, abgegriffener Stein, der durch viele Hände gegangen ist und schön geworden ist durch die Wärme der Geschwister.

Ich kann, wenn mir selbst der Glaube fehlt, gleichsam eintreten in den Glauben anderer – Lebender und Toter. Ich kann das, indem ich ihre Gebete nachspreche, Gebete, die sie getröstet, gestärkt und getragen haben. Ich kann anderen den Glauben vom Mund ablesen.

Ich darf in die Worte anderer flüchten, wenn ich selbst keine Worte gebären oder finden kann. Ich kann beten, auch wenn mir der Glaube abhanden gekommen ist, – tastend, stammelnd. Was mir über die Lippen geht, kommt vielleicht auch in mein Herz.

Ich leihe mir gerne Worte bei den Psalmen. Sie bilden mein Beten in allen Lebenslagen. Dort gibt es auch Gebete, die Menschen in größter Not und Gottverlassenheit sprechen, sie klagen Gott an, „Wo bist Du, warum verbirgst du dich?“ und sprechen sich in zum Teil bedrückenden Bildern aus, „Mir steht das Wasser bis zum Hals.“ oder „Ich bin dem Tode nahe.“

Doch selbst die wildeste Anklage Gottes, ist immer noch durchdrungen von der Hoffnung, gehört zu werden, ist Ausdruck des Vertrauens.

Aber gerade dieses Vertrauen ist es, das Menschen leiden macht, das sie sensibilisiert für die Frage. Wo bist du Gott?

Und doch wird es Lebenslagen geben, in denen mir gar keine Worte über die Lippen gehen, auch da kann ich beten, – ohne Worte, schweigend, in einer Gebärde vielleicht – mit gefalteten Händen oder kniend oder indem ich mich tanzend bewege.

Mitunter hilft mir vielleicht ein gesungenes Gebet, ein Lied, das ich mitsinge; der Gesang, so hat es einer einmal ausgedrückt, ist die Muttersprache des Glaubens, er öffnet uns das Herz.

Beten, so sagt es der Katechismus, ist ein Reden des Herzens mit Gott  
Immer wenn wir beten, legen wir so etwas wie einen Gesprächsfaden mit Gott. Wenn wir zu beten beginnen, – wenn wir guter Gott, Herr Jesus Christus, du Ewige oder ähnliches sagen – machen wir uns auf die Suche nach Gott, der uns schon gefunden hat. Wir strecken uns aus nach dem,

der sich nicht selbst genügt, der uns liebend anschaut und sich nach uns sehnt.

Wenn wir beten, kommen wir mit diesem Gott in Berührung, lassen wir uns ein auf ihn.

Und so öffnen wir uns für das Geheimnis des Lebens.

Indem wir anderes zurückstellen, werden wir gewahr:

Ich bin mehr als ich selbst, mehr als mein Tun und Planen.

Ich bin von Gott geliebt, von ihm angenommen, so wie ich bin.

Er sieht mich mit seinen liebenden Augen an, wie ein liebender Mensch seine Geliebte ansieht.

Wir kommen an im Augenblick der Liebe Gottes, im Hier und Jetzt.

Und mit einem Mal öffnet sich unser Blick und wir können voller Staunen das zweite Gesicht der Dinge wahrnehmen und dem Geheimnis des Lebens auf die Spur kommen.

Die Augen Christi in den Augen des Kindes

Das Augenzwinkern Gottes im Glanz der Dinge.

Gott und seine Fülle im Glück der Menschen, in der Schönheit der Natur und im Gelingen des Lebens.

Gott und sein Erbarmen im Leiden der Welt, in der Not und im Scheitern.

Wenn wir beten, holen wir Gott herein in unser Leben, öffnen uns für ihn und seine Wirklichkeit, ganz gleich ob uns gerade zum Lachen oder Weinen zumute ist.

Wenn wir betend mit Gott ins Gespräch kommen, legen wir einen Gesprächsfaden, der uns den Blick weitert für das Ganze unseres Lebens, für unsere Mitmenschen und für die ganze Welt

Und so verbindet uns das Gebet mit anderen Menschen

Das Leben der anderen wird Teil meines Gesprächs mit Gott, ich bringe auch ihre Not und ihr Glück vor ihn. Zu wissen, dass andere für einen beten, tröstet mich und ermutigt mich. Es tut gut zu wissen, dass jemand an mich denkt und meine Last teilt.

Es entlastet mich, dass andere für mich und die Welt beten, wenn ich es nicht tue.

An das Ende möchte ich ein Gedicht von Mechthild von Magdeburg stellen, einer mittelalterlichen Mystikerin

Das Gebet hat große Macht,  
das ein Mensch verrichtet mit seiner ganzen Kraft.  
Es macht ein bittres Herz süß,  
ein trauriges Herz froh  
ein armes Herz reich,  
ein törichtes Herz weise,  
ein zaghaftes Herz kühn,  
ein schwaches Herz stark,  
ein blindes Herz sehend,  
eine kalte Seele brennend. Amen

## **Johannes Veller**

### **Die Bibel**

---



Liebe Gemeinde,

Wir haben einen Schatz. Etwas überaus Kostbares, Unbezahlbares. Ein Buch, entstanden aus der Gotteserfahrung von Tausenden von Menschen aus vielen Jahrhunderten.

In ihm sind verdichtet die Geschichten, die Menschen mit Gott haben und die Geschichte, die Gott mit den Menschen hat. Glück und Segen finden sich in diesem Buch, Trauer und Verzweiflung, Auflehnung und Hass genauso wie ewige Worte der Liebe und Weisheit auf großer Tiefe.

Ich spreche von der Bibel, von unserer Heiligen Schrift. Sie ist ein kostbarer Schatz in unseren Händen, in unseren Bücherregalen.

Wir hüten sie, wir halten sie heilig. Es gibt sie in der günstigen Gute-Nachricht-Fassung für die Konfirmanden, als prachtvolle Schmuckausgabe oder als Großausgabe für den Altar. In vielen Häusern gibt es sie gleich in mehreren Exemplaren. Sie ist der Dauer-Bestseller schlechthin.

Manchmal aber kommt es mir so vor, als wäre sie ein Schatz in einer Truhe. So kostbar, dass sie abgeschlossen werden muss. Wie ein Goldschatz ruht sie dort und uns, den Besitzern ist es genug, sie dort sicher zu wissen. Herausgeholt, gehoben wird dieser Schatz viel zu selten. Manchmal scheint es mir, als genügte es schon zu wissen, dass er da ist.

Mit diesem Schatz aber verhält es sich anders als mit einem Schatz aus Gold und Edelsteinen. Er ist nicht gefährdet durch Diebstahl, Rost und Mottenfraß, im Gegenteil: Dieser Schatz will unter die Leute, er will gebraucht werden, will ans Licht. Dieser Schatz ist erst wertvoll, wenn er geöffnet wird.

Kindern muss man das nicht zweimal sagen. Kinder können nicht genug kriegen von der Bibel.

Und wenn man mit ihnen eine Kirche erkundet und sie alles entdecken lässt, sind sie vor allem fasziniert von den Bildern. Bei uns zum Beispiel von unserem Hochaltar.

Über viele Jahrhunderte waren die Bilder in den Kirchen ein ganz wichtiger Zugang zu den Geschichten der Bibel. Denn nur die ganz Gelehrten, nur die, die Latein beherrschten, konnte selbst in der Bibel lesen.

Für alle anderen blieben die erzählten und gemalten Geschichten.

Martin Luther selbst, obwohl er schon mit fünf anfing, Latein zu lernen, hat mit 20 Jahren zum ersten Mal eine Bibel in der Hand gehalten. In der Universitätsbibliothek. Er beschreibt das als eine elektrisierende Erfahrung. Gerne hätte er weiter gelesen, aber die Glocke rief ihn zur Vorlesung in den Hörsaal.

Von da an ließ ihn dieses Buch nicht mehr los. Er spürte, dass er in diesem Buch finden würde, was seinem Leben eine große Befreiung bringen würde: Die frohe Botschaft von dem Gott, der die Menschen gerecht macht.

Für Martin Luther war die Entdeckung der Bibel wie das Entdecken einer Quelle für einen Verdurstenden. Er war auch vorher schon ein frommer Mensch gewesen, er kannte die Bibel. Nur: selbst gelesen darin hatte er nicht. Das war der Unterschied.

Aus Psalm 1:

Wohl dem, der Lust hat am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!

Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.



...und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht! Es reicht nicht, zu wissen, was in der Bibel steht. Sinnen, darüber nachsinnen Tag und Nacht, das meint ein sich-Aneignen der Bibel, ein Damit-Schwanger-gehen, ein Bedenken dessen, was da steht, ein zu-Herzen-Nehmen.

Vor kurzem sagte jemand: Aber wenn ich etwas lese und verstehe es nicht, dann ist es doch normal, dass ich es zur Seite lege, oder?

Ich antwortete mit der Geschichte von Maria, die ihren 12jährigen Sohn im Tempel in Jerusalem nicht verstanden hat. Drei Tage hatten sie ihn gesucht, und er sagte nur: Warum habt ihr mich gesucht? Seine Eltern, so heißt es, verstanden ihn nicht. Maria aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Auch In der Weihnachtsgeschichte heißt es so, nachdem die Hirten von dem Engel erzählt hatten:

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Schon von Josefs Träumen heißt es: Was ist das für ein Traum, den du geträumt hast? Sollen ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?

Aber sein Vater behielt diese Worte.

Jakob verstand nicht. Aber er behielt die Worte. Nahm sie sich zu Herzen. Holte sie, wie einen Edelstein, immer wieder mal hervor, betrachtete sie von allen Seiten, in einem neuen Licht.

Er war bereit, darüber zu sinnen Tag und Nacht.

Geht es Ihnen nicht auch so, dass Sie manchmal an einem Problem herumdenken und nicht weiterkommen. Und dann schlafen Sie drüber, lassen mal los, und auf einmal klärt sich etwas?

Das ist gemeint mit diesem Sinnen über Gottes Wort Tag und Nacht. Es ist etwas ganz anderes als das Verstehen.

Die Bibel will das Herz erreichen, jeden Menschen anders. Sie will sie wie ein Edelstein immer wieder neu betrachtet werden, von allen Seiten,

immer wieder und wieder. Und je nachdem, welches Licht auf diese Edelstein-Geschichten fällt, erscheinen sie in neuer Farbe und in neuem Licht. Sie sind niemals ausgelesen und werden täglich schöner.

Fürstenbriefe, so schrieb Martin Luther einmal, soll man dreimal lesen. Die heilige Schrift aber soll man siebenmal drei, ja siebzimal lesen.

Martin Luther hatte es selbst erfahren: Manchmal muss man auch die bekannten Texte der Bibel lesen und lesen und wieder lesen. Auf einmal entdeckt man etwas darin, das wegweisend und befreiend für das eigene Leben ist. Mit der Kraft dieser Befreiungserfahrung hat Luther die Bibel übersetzt, hat dafür gesorgt, dass die neue, die Evangelische Kirche Schulen eingerichtet hat. Von Anfang an ist der Evangelischen Kirche die Lust an der Bibel eigen. Schade eigentlich, dass so viele Menschen heute Scheu davor haben, sie wieder selbst zu lesen.

Natürlich muss niemand Bibel lesen, um in den Himmel zu kommen. Aber wer nicht darin liest, dem bleiben viele Schätze verborgen, der sucht womöglich vergeblich nach Hilfe zum Leben. Denn wer liest, der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl. Ein Baum am Wasser übersteht Zeiten der Trockenheit genauso wie Stürme des Herbstes. Er hat Zugang zum Wasser aus einer Quelle, die nicht versiegt. Sein Leben wird fruchtbar sein, und seine Blätter welken nicht vor der Zeit. Weisheit und Stärke sind dem gewiss, der sich aus der Quelle von Gottes Wort nährt.

Was er macht, das gerät wohl.

Die Kraft unseres christlichen Glaubens in seiner evangelischen Prägung kommt nicht aus dem Verstehen. Sie kommt aus dem Herzen. Deshalb hat Martin Luther das Herz ins Zentrum seines Wappens gestellt.

Mit dem Herzen hat er die befreiende Kraft des Glaubens wiederentdeckt. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus dem Glauben (Röm. 1,17). Wahrscheinlich hatte er diesen für ihn entscheidenden Satz schon hundertmal gehört, kannte ihn auswendig. Eines Tages aber, beim Sinnen darüber, wurde er zur lebendigen Kraft. Das war der Moment, wo er den Schatz geöffnet hat Amen.